

Bundesgrundschulkongress 2009
Allen Kindern gerecht werden
Verleihung des Erwin-Schwartz-Grundschulpreises
Horst Bartnitzky und Peter Heyer im Gespräch mit Richard Meier

Im Gespräch während der Verleihung des Grundschulpreises zur Erinnerung an Erwin Schwartz wurde mir von Peter Heyer und Horst Bartnitzky unter anderem diese Frage gestellt:

„Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, die die Kultusminister erfüllen müssten welche wären es?“

Vor meinen drei Antworten will ich vorausschicken, dass ich, wenn dieses Wunder eintritt, davon ausgehe, dass es sich um einen einzigen Bundeskultusminister handelt, der mir meine Wünsche erfüllen muss. Kurze Zeit nach der Wiedervereinigung habe ich einem Kollegen aus den USA erklärt, dass sich die schulische Szene und nicht nur die, in Deutschland in sechzehn Bundesländer mit ihrer eigenen, oft jämmerlichen Originalität aufteilt. Er blickte zweifelnd auf die Deutschlandkarte und meinte: *„But that´s not bigger than Texas?“*

Ich stelle fest: Diese Zerlegung der schulischen Situation in sechzehn Kleinstaaten ist ein bildungspolitisches Unglück.

Nun zu der Frage nach den drei Wünschen:

Erster Wunsch

„Ich wünsche, dass den Kindern und Lehrerinnen von der gesamten Gesellschaft ein grundlegendes Vertrauen entgegen gebracht wird.“

Damit will ich sagen: Ob man will oder nicht, die Kinder werden, wenn sie zur Schule kommen und über viele Jahre zur Schule gehen, der Organisation und den in ihr tätigen Menschen in wesentlichen Lebenszusammenhängen übergeben.

Die Entwicklung der Zeit seit PISA zeigt durch die vielfältigen Verordnungen, Untersuchungen, Test, Kompetenzsplitter, Zielformulierungen....., dass man der Schule, den Schulen, den dort tätigen Lehrerinnen und Lehrer nicht traut. Man will bestimmen und bis in das einzelne „Outputstückchen“ festlegen, was da zu erreichen ist. Dieses Vorgehen weist auf ein grundsätzliches Misstrauen hin und lässt annehmen, dass man pädagogisch begleitete Lern- und Entwicklungsprozesse mit industriellen Planungs- und Fertigungsprozessen verwechselt. Am Ende dieser Produktion steht der brauchbare, flexible Arbeitnehmer.

Noch schlimmer ist das Misstrauen den Kinder gegenüber. Kinder sind auf eine faszinierende Weise lernfähig, an Lernen interessiert und auf Lernen verwiesen. Dieses Lernen wird massiv behindert, wenn man die Kinder in Gruppen zum getakteten Fortschreiten manipuliert, zum großen Teil

unpassenden Übungen aussetzt und ständig in kleinsten, sinnarmen Splittern abfragt, was sie denn nun gelernt haben.

Diese Kinder und die sie begleitenden Lehrerinnen und anderen kompetenten Menschen verdienen und benötigen das Vertrauen der Gesellschaft. Vertrauen heißt: Sie werden gemeinsam Bildungswege leben und erarbeiten, die ihnen und der Gesellschaft dienlich sind. Zu diesem tragenden Vertrauen gehören natürlich die offene und lebendige Förderung aller Kinder in einer gedeihlichen Situation und es gehört dazu die aus einer qualifizierten Bildung und Ausbildung kommende, gesamtgesellschaftliche Hochachtung, den beteiligten Erwachsenen gegenüber.

Zweiter Wunsch

Die Bundesrepublik hat vor kurzer Zeit die Charta der UN zu den Lebensbedingungen behinderter Menschen ratifiziert, also angenommen. Diese Charta enthält die Verpflichtung, behinderten Menschen den Zugang zu den allgemeinen Bildungseinrichtungen der Gesellschaft zu sichern.

„Ich erwarte, dass diese Bestimmung der Charta in der Bundesrepublik zügig verwirklicht wird, ohne sie mit kleinlichen Deutungskünsten klein und bedeutungsarm zumachen.“

Diese Bestimmung enthält, dass diesen Menschen mit ihren besonderen Fähigkeiten, ihrem Bedarf und ihren Bedürfnissen der Zugang zu den allgemeinen Schulen eröffnet und gesichert wird. Nachdem wir über längere Zeit „Integration“ gefordert und erkundet haben, wird heute zurecht der Begriff „Inklusion“ als Einschließung benutzt. Da die Charta angenommen ist hat die Grundschule, die Schule insgesamt die Aufgabe, alle Kinder, alle Heranwachsenden anzunehmen. Dies ist eine große Chance der Menschlichkeit und eine sie fordernde und fördernde Aufgabe für die Schule.

Dritter Wunsch

Ich wünsche mir eine gemeinsame, nach den Aufgaben teilweise differenzierende Lehrerbildung in der Bundesrepublik, die für alle kommenden Lehrerinnen, Lehrer und Menschen in anderen Kompetenzfeldern in gleicher Dauer auf den gleichen Status gerichtete ist.

Diese „Lehrerbildung“ muss sich auf intensive Weise den Bildungs- und Ausbildungsprozessen widmen, die es den in den Schulen tätig werdenden Menschen erlaubt, Kinder und Heranwachsende der Vorgabe verpflichtete „wenig lehren viel lernen lassen“ auf ihren Lern- und Bildungswegen zu begleiten. Die Universitäten als Einrichtung für diese Prozesse, müssen diese zentrale Aufgabe, von deren Ergebnisse sie leben, in einer Weise annehmen, die nicht nur das Hinsehen sondern auch das Hineingehen sichert.